

REMA HAMMAMI

## Zur politischen Rolle der Frauen in der Intifada

Im ersten Jahr der Intifada erschienen zahlreiche Artikel in arabisch und englisch, in denen vom großen emanzipatorischen Fortschritt der Frauen durch ihre aktive Teilnahme an der Intifada die Rede war. Einige Autoren und Autorinnen wagten gar die Behauptung, die Frauen hätten durch die Intifada die Gleichberechtigung erlangt. Die meisten von uns waren wohl nicht ganz so optimistisch, aber wir waren alle der Meinung, daß sich die gesellschaftliche und politische Rolle der Frau tatsächlich grundsätzlich verbesserte. Die massenweise Mobilisierung von Frauen und die Form ihrer Teilnahme schienen dies zu beweisen. Heute, drei Jahre später, sieht die Realität ganz anders aus. Nicht nur die von Frauen zu Beginn der Intifada erreichten Fortschritte scheinen verloren, auch die wenigen Rechte, die die Frauen vor der Intifada errungen hatten, scheinen jetzt bedroht. Ich möchte im Folgenden darstellen, auf welche Weise sich die Frauen zu Beginn an der Intifada beteiligten, wie ihre Teilnahme erst transformiert, dann marginalisiert wurde, und wie schließlich die Intifada selbst zur Bühne eines generellen Angriffs auf Frauen wurde. Wir müssen zunächst einmal zwischen zwei Phasen im ersten Jahr der Intifada unterscheiden: Die ersten drei Monate der Intifada waren von spontanen Massendemonstrationen geprägt, die Zeit von März 1988 bis zum Herbst 1988 von der Gründung der Volks- und Nachbarschaftskomitees. In der ersten Phase der Intifada errichteten Frauen und Mädchen Barrikaden, standen den Soldaten direkt gegenüber und beteiligten sich in Massen an den Demonstrationen. Die Soldaten waren, wie ein israelischer Journalist schrieb, schockiert über die große Anzahl von Frauen bei den Demonstrationen und überrascht, daß sie „genau so aggressiv wie Männer“ sein konnten. Tatsächlich war ein Fünftel aller Verletzten während der ersten drei Monate Frauen und Mädchen. Aber welche gesellschaftlichen und politischen Bedingungen hatten diese massen-

weise Beteiligung von Frauen ermöglicht? Damals gingen nicht nur mehr Frauen auf die Straße, sondern überhaupt mehr Menschen. Ganze Kommunen und Nachbarschaften — vor allem aus den Lagern und Dörfern, weniger aus den Städten — gingen auf die Straße. Es waren spontane Aufstände der gesamten Bevölkerung, keine organisierten, geplanten Aktionen. Und genau diese spontane Mobilisierung bot allen den Raum mitzumachen. Noch gab es keine Einengungen, und die alte gesellschaftliche Rollenverteilung war außer Kraft gesetzt. Zwar entsprach ein Großteil dessen, was die Frauen taten, auch weiterhin ihrer traditionellen Helferinnenrolle — Steine sammeln, singen —, aber die Art ihres Auftretens zeigte dennoch, daß das Konzept weiblicher Zurückhaltung nicht mehr griff. Die Frauen gingen nicht als Frauen auf die Straße, sondern als Teil einer Gemeinschaft, die als Ganze mobilisiert worden war.

Aber diese Phase spontaner Massenmobilisation währte nicht sehr lange. Die Frauen hatten zwar begonnen, ihre politische Rolle breiter zu definieren (und damit auch das generelle Konzept von Weiblichkeit), aber der Rahmen dafür, die Massenbewegung, löste sich auf. Am Ende dieser Phase gingen viele der neumobilisierten Menschen wieder nach Hause, darunter auch viele Frauen.

Die nächste Phase der Intifada, die massenweise Entstehung von Volks- und Nachbarschaftskomitees, bot den Frauen neue organisatorische Strukturen der Beteiligung an der Intifada. Aber obwohl diese Strukturen bestimmten Frauen weiterhin die politische Teilnahme ermöglichten, wiesen sie ihnen letztlich eher traditionell weibliche Formen gesellschaftlicher Partizipation zu. Die Frauen besetzten tendenziell zwei Bereiche der Komiteearbeit: alternative Erziehung und Hauswirtschaft. Sie beteiligten sich weder an den Schutzkomitees noch an den später entstandenen bewaffneten Volkseinheiten. Die Komitees waren zwar eine Form, Frauen zu mobili-

sieren, aber so wie sie es taten, lenkten sie die Aktivitäten der Frauen zurück auf die eher traditionell weiblichen Bereiche und engten die vorher erreichte breitere Definition der gesellschaftspolitischen Rolle der Frau wieder ein. Schließlich kam auch die Komiteebewegung aus verschiedenen Gründen — vor allem aufgrund der israelischen Repression — zum Stillstand, bis es nur noch die spezialisierten Komitees wie schon vor der Intifada gab. Den Zusammenbruch der Volkskomitees — sie wurden im Juli 1988 für illegal erklärt — überlebten nur die bewaffneten Volkseinheiten, die später, 1989, die Basis der Widerstandsaktivitäten bildeten; und in diesen Organisationsformen spielten Frauen meines Wissens keine Rolle. Auf diese Weise wurde der Teilnahme der Frauen am Widerstand erneut die strukturelle Grundlage entzogen. In dem Maße, wie die Intifada mehr und mehr durch die Repressionsmaßnahmen der israelischen Regierung in den Untergrund getrieben wurde und die Form von Verschwörergruppen junger Männer annahm, wurden auch mehr und mehr Teile der palästinensischen Bevölkerung von politischen Aktionen ausgeschlossen. Nicht nur die Frauen verloren die Basis ihres Engagements, sondern der größte Teil der Bevölkerung, der sich während der ersten oder der zweiten Phase der Intifada aktiv beteiligt hatte.

Bisher habe ich beschrieben, wie der veränderte Charakter der Intifada selbst zur Marginalisierung der Frauen führte. Diese organisatorischen und strategischen Transformationen waren in erster Linie Reaktionen auf die Repressionspolitik Israels. Aber auch andere, der palästinensischen Gesellschaft selbst inwohnende Faktoren trugen dazu bei, die politische Rolle der Frauen zu marginalisieren und transformieren. Die israelische Repressionspolitik mag diese Faktoren zwar aktiviert haben, ihre Wurzeln liegen jedoch in den Ideologien, der politischen Kultur und den internen politischen Machtkämpfen der palästinensischen Gesellschaft. Diese Faktoren beeinträchtigten nicht nur die politischen Beteiligungsmöglichkeiten von Frauen. Da sie vor allem ideologischer Natur waren, beeinflussten sie generell die Vorstellung, welche Rolle Frauen in der Gesellschaft spielen sollen. Als erstes wirkte sich die kulturelle Entwick-

lung der Intifada für die Frauen negativ aus. Aufstände und revolutionäre Bewegungen bringen stets eine eigene Kultur hervor, die nicht nur Dichtung, Literatur und Musik umfaßt, sondern auch neue Vorstellungen über das richtige revolutionäre Verhalten im Alltag. In den ersten Monaten der Intifada bildete sich eine Kultur heraus, die an oberster Stelle ihrer Werteskala die Ernsthaftigkeit setzte und alles „Frivole“ ächtete. Es wurde dazu aufgerufen, keine aufwendigen Hochzeiten oder überhaupt Feste zu feiern und auf den Konsum von Luxusgütern zu verzichten. Manches daran war durchaus progressiv, wenn es dazu führte, die Mitgiftzahlungen zu senken oder eine Umverteilung des Reichtums zu implizieren, wie im Falle des Aufrufs zum Konsumverzicht. Aber die Forderung, die Ernsthaftigkeit der Lage durch einen Verzicht auf frivole (freudvolle) Aktivitäten zu würdigen, mündete nicht nur in ein Verbot jedweder Form von Spaß, sondern in einen Kodex „richtigen“ und moralischen Verhaltens. So wurde den Familien im Gazastreifen zum Beispiel untersagt, an den Strand zu gehen — der einzige Ort im Gazastreifen, an dem die Kinder außerhalb der Straße spielen können. Die logische Folge dieser Anordnung war, daß selbst nationalistische Kulturveranstaltungen als unmoralisch und respektlos gelten konnten. So wurden zum Beispiel die Studenten und Studentinnen der Birzeit-Universität an der Aufführung nationaler Volkstänze und Volkslieder gehindert, weil so etwas den gebührenden Respekt vor den Märtyrern vermissen lasse.

„Frivolität“ wird in unserem gesellschaftlichen Denken mit Frauen in Zusammenhang gebracht. Wer trägt den Stempel, in erster Linie auf das Aussehen zu achten und sich vor allem für gesellschaftliche Ereignisse wie Hochzeiten und Feste zu interessieren? Frauen! Vor dem Hintergrund der Intifadakultur von „Bescheidenheit“ und Ernsthaftigkeit konnte das öffentliche Verhalten von Frauen zum Gegenstand politischer Überprüfung gemacht werden. Das Verhalten der Frauen und ihre Kleidung wurde dadurch in den Rang politischer Definitionen gehoben.

Die „Kultur der Bescheidenheit“ bereitete den Boden für einen einschneidenderen ideologischen Transformationsprozeß, bei dem es

nicht nur um die richtige politische Funktion von Frauen ging, sondern generell um ihre Rolle in der Gesellschaft. Dieser Transformationsprozeß hatte seine Wurzeln in den internen politischen Machtkämpfen, wurde aber auf einer ideologischen Ebene ausgetragen. Die politischen Machtkämpfe, ihre Formen und Mittel bilden zusammen den zweiten immanenten Faktor, der für die Frauen extrem negative Konsequenzen hatte und weiterhin hat.

Mit dem politischen Machtkampf meine ich die Transformation eines Teils der islamischen Intifadaströmung, ihres Wandels von einer Organisation, deren Basis die Universitäten und Moscheen waren, zu einer militanten politischen Bewegung von unten, deren Kader sich auf der Straße rekrutierten. Die Strategie, mit deren Hilfe diese Bewegung versuchte, ihre Massenbasis in der Bevölkerung zu vergrößern und Einfluß auf die nationale Bewegung zu gewinnen, bestand darin, Teile ihres gesellschaftspolitischen Programms zu „nationalisieren“, sie zum Bestandteil einer nationalistischen Ideologie zu machen. Die Frauen waren das Mittel dazu. Die Bewegung nutzte die „Intifadakultur der Bescheidenheit“ dazu, das Tragen des Schleiers (Hijab) für Frauen zur nationalen Pflicht zu erklären, zum Bestandteil der Intifadakultur, zum Zeichen des Respekts gegenüber den Märtyrern. In weniger als einem Jahr war es ihr im Gazastreifen gelungen, daß sich fast alle Frauen dieser Forderung unterwarfen. Schlimmer jedoch war, daß sie tatsächlich einen Richtungswechsel der Intifada erreichte: weg von ausschließlich nationalen Zielsetzungen und hin zur Beschäftigung mit Ideologien und Verhaltensweisen innerhalb der palästinensischen Gesellschaft.

Ein Mandeel ist ein Stück Stoff, das man sich um den Kopf schlingt — für sich genommen genauso wenig diskriminierend wie ein Paar Hosen. Vor der Intifada trugen viele Frauen im Gazastreifen aus verschiedenen Gründen den Hijab: Einige drückten damit unbewußt ihre Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft aus, in der die meisten Frauen den Hijab rein aus Gewohnheit trugen; andere Frauen trugen ihn bewußt als politisches oder religiöses Bekenntnis; wieder andere Frauen trugen ihn vielleicht nur aufgrund familiären Drucks. Der Hijab ist also erstens nicht an sich diskriminierend (in

den ersten Monaten sahen viele Frauen, wie die ihnen gegenüberstehenden Soldaten ihn trugen). Zweitens war das Tragen des Hijab vor der Intifada freigestellt. Nur wenn Frauen den Hijab gegen ihren Willen tragen müssen, wird er zum Mittel der Unterdrückung, und wenn er dazu benutzt wird, ein gesellschaftspolitisches Programm durchzusetzen, das Frauen generell aus dem politischen Leben verdrängt.

Der Schleierzwang begann im Gazastreifen mit einer Kampagne junger Männer, entwickelte sich aber rasch zu einer gesellschaftlichen Offensive, die in breiten Teilen der Bevölkerung Unterstützung fand. Die Kampagne begann im Sommer 1988 mit Graffiti, die Frauen zum Tragen des Hijab aufforderten; junge Männer stürmten Klassenzimmer und hielten Drohreden. Sehr bald griffen die kleinen Jungen auf der Straße den Ruf auf und bewarfen unverschleierte Frauen mit Steinen. Besonders in den Augen dieser Kinder war das Nichttragen des Hijab Ausdruck von Antinationalismus oder Respektlosigkeit gegenüber den Märtyrern. Frauen, die sich diesem Druck nicht beugen wollten, waren verbalen Belästigungen ausgesetzt, wenn nicht gar tätlichen Angriffen. Viele Menschen begannen tatsächlich zu glauben, das Nichttragen des Hijab sei antipatriotisch. Andere, die die gefährlichen gesellschaftlichen und politischen Implikationen dieser Kampagne sehr wohl erkannten, wollten dennoch nicht ihre Schwestern, Ehefrauen oder Töchter der Gefahr aussetzen, ihn nicht zu tragen. Die wenigen Frauen, die sich verweigerten, taten dies aus einer tiefen politischen Überzeugung heraus und unter hohen körperlichen und emotionalen Kosten. Erst nach anderthalb Jahren gab es auf nationaler Ebene Versuche, diese Kampagne zu stoppen, aber da hatte sie im Hinblick auf die Moral der Frauen, ihre Rechte und zukünftige Stellung in der Gesellschaft bereits großen Schaden angerichtet.

Erst im August 1989 reagierte die Intifadaführung auf die Kampagne, als zwei junge, politisch aktive Frauen tätlich angegriffen wurden, obwohl sie die Kuffiya um den Kopf trugen. Die Frauen hatten selbstbewußt reagiert, und es war ihnen gelungen, ihr politisches Komitee rasch zu Hilfe zu holen. Die Vereinigte Intifadaführung gab daraufhin den Bayan Nr. 43 her-

aus. Dieser Erlaß verurteilte die Angriffe auf Frauen und, was noch wichtiger war, bestimmte: „Niemand hat das Recht, Frauen und Mädchen auf der Straße aufgrund ihrer Kleidung oder dem Fehlen eines Kopftuches zu belästigen.“ Der Bayan gab den Kollaborateuren die Schuld an den Angriffen, und die islamische HAMAS-Bewegung erklärte, die Angriffe besäßen keinerlei Basis in irgendeiner legitimen islamischen Bewegung. In den Monaten nach der Veröffentlichung des Erlasses Nr. 43 beruhigte sich die Lage. Aber gleichwohl, der Schaden war bereits angerichtet. Frauen, die sich zuvor hatten einschüchtern lassen, konnten das Kopftuch so leicht nicht wieder ablegen. Und Frauen, die ohne Kopftuch ausgingen, sahen sich nach wie vor als Außenseiterinnen. Am schlimmsten aber war, daß die ideologische Verschiebung, die Kontrolle weiblichen Verhaltens zum Thema der Intifada zu machen, bereits geglückt war.

Nach einigen Monaten, vor allem während des Ramadan letzten Jahres, lebte die Kampagne wieder auf, diesmal auf breiterer Ebene. Wo sich der Hijab bereits durchgesetzt hatte, wurden weitere Rechte der Frauen angegriffen, und wo die Kampagne zuvor ausgeblieben war (in Städten wie Ramallah, Nablus, Jerusalem), setzte sie nun ein. Im Gazastreifen bedurfte es keiner patriotischen Argumente mehr, um den Hijab zu erzwingen. Die Kampagne drehte sich jetzt direkt um die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Anfangs wurden die Frauen per Graffiti und von den Moscheen aus dazu aufgerufen, den Jilbaab, den langen Mantel, zu tragen — ich wüßte wirklich nicht, welches patriotische Argument dafür herhalten könnte. Aber es ging nicht nur darum, die Frauen mittels erzwungener Kleiderordnung fügsamer zu machen; zum Angriffsziel wurde zunehmend generell das Verhalten von Frauen. Die Moscheen forderten die Frauen dazu auf, sich an öffentlichen

Orten, zum Beispiel auf dem Marktplatz, nicht unter die Männer zu „mischen“. Auch richteten sich viele Angriffe generell gegen politisch aktive Frauen. Einige Aktivistinnen der Frauenkomitees wurden mit Steinen beworfen, obwohl sie ein Kopftuch trugen — sie wurden überfallen, weil sie politisch aktiv waren. Die Räume eines von einem Frauenkomitee organisierten Projektes in Rafah wurden demoliert, so daß sie für eine Weile geschlossen werden mußten. Eine Aktivistin, die wegen ihrer Beteiligung an der Intifada im Gefängnis gesessen hatte und deren gesellschaftlicher und politischer Ruf makellos war, sah sich plötzlich als Zielscheibe einer Graffiti-Kampagne, die ihr Kollaboration vorwarf.

All das läßt sich nicht einfach Kollaborateuren in die Schuhe schieben, und es handelt sich auch nicht um eine Reihe voneinander unabhängiger Einzelaktionen. Aber auch wenn dahinter nicht unbedingt ein koordiniertes Unterdrückungsprogramm steht, diese Aktionen hängen zumindest mit dem allgemeinen Autoritätsverfall der nationalen Bewegung im Laufe des letzten Jahres zusammen. Als Ganzes gesehen bedrohen diese Entwicklungen nicht nur die Teilnahme von Frauen an der Intifada und nicht nur die gesellschaftliche Gleichberechtigung von Frauen. Sie sind letztendlich ein Angriff auf die Lebensfähigkeit der nationalen Bewegung, so wie wir sie kannten.

Bei der Frage des Hijab geht es nicht um Religion, sondern um die Ausübung politischer Macht. Es geht nicht um die Kleidung von Frauen, sondern darum, welche Bewegung die Führung im nationalen Befreiungskampf übernimmt. Wir müssen uns, ausgehend von dem, was die Bewegungen heute tun, fragen, in welche Zukunft sie uns führen wollen, welche Formen politischer Praxis sie anstreben — Demokratie oder eine Politik der Einschüchterung und Angst.